

Was bedeutet die Art der Ich-Darstellung auf Kinderbildern?

Einleitung

Vor einiger Zeit wurde eine Studie veröffentlicht, in der an Hand von Kinderzeichnungen zum Thema »Ich und die Musik« untersucht wurde, ob bestimmte Bildelemente Rückschlüsse auf das Selbstkonzept und die Leistungsmotivation der Kinder zulassen (Auer, Gertig, Greve & Schmidt 1989). Gemessen wurde das Selbstkonzept und die Motivation durch eine modifizierte und erweiterte Form der »Frankfurter Selbstkonzeptskalen« (FSaL.1). Diese Items wurden korreliert mit bestimmten Variablen, die sie aus der Auswertung der Bilder gewannen. Unter anderem ermittelten sie, wie groß sich das Kind im Verhältnis zum Instrument darstellte, und ob das Kind das Instrument berührte oder nicht. Des Weiteren wurde die Ich-Position bestimmt (ausgezeichnet, »sonstwo«, nicht vorhanden).

Bei deutschen Kindern zeigte sich:

1. Zeichnete sich das Kind allein oder größer als das Instrument, erwies es sich als besonders wenig frustriert und zeigte eine gewisse Rivalität.
2. Das galt auch für die Kinder, die sich auf dem Bild besonders exponiert darstellten.
3. Berührten die Kinder in der Darstellung das Instrument, gaben sie seltener an, daß sie Angst hätten, vor einem Publikum ein Gedicht aufzusagen.

Bei den türkischen Probanden war das anders:

Wer sich hier in die Mitte des Bildes zeichnete oder wer sich größer als das Instrument zeichnete, zeigte sich häufiger ängstlich. Die zuletzt genannte Variable korrelierte zudem mit einem der Items für Frustration.

Somit läßt sich zum einen sagen, daß deutliche ethnische Unterschiede zu finden sind: »Unsicherheit drückt sich bei deutschen Kindern in einer schwächeren Ich-Darstellung aus, während die türkischen Kinder sich in diesem Falle tendenziell größer malen« (Auer et al. 1989, Seite 155).

Grundsätzlich scheint es aber so zu sein, daß sich die bildliche Darstellung als projektiver Test eignet, um etwas über die Motivation von Kindern zum Spielen eines Instrumentes zu erfahren, dafür sprechen die (allerdings nicht sehr hohen) Korrelationen bestimmter Arten der Selbstdarstellung mit den Skalen des »erweiterten Tests« zum Selbstkonzept. Es kann aber auch so sein, daß man Hilfe dieser Bilder etwas über das Selbstkonzept im allgemeinen erfährt.

Gellrich, Osterwold & Schulz (1986) beschäftigen sich mit der Frage, ob Motivation eine situationsübergreifende Persönlichkeitsvariable darstellt, oder ob es sich bei ihr eher um eine bereichsspezifische Eigenschaft handelt. Neben diesen beiden Motivationstypen definieren sie noch eine sogenannte Aneignungsmotivation, hierunter wird ein Antrieb verstanden, der nicht auf dem Leistungswillen basiert, sondern auf einem Interesse an einer Sache an sich. Für die empirische Prüfung dieser Phänomene entwickelten sie spezielle Tests, aber sie analysierten ebenfalls Kinderzeichnungen. Dabei verwendeten sie Kriterien wie zum Beispiel »Disproportion« d. i. ein unstimmliges Größenverhältnis von Kind und Instrument. Ebenso berücksichtigten sie, ob das Kind in der Zeichnung das Instrument berührt oder nicht. Berührten sie das Instrument nicht, ging dies mit der Bejahung der Aussage einher, beim Verspielen ein Schamgefühl zu empfinden, auch die Disproportion ging mit dem Schamgefühl einher. Sie korrelierte zudem mit hohen Werten auf anderen musikspezifischen Skalen der Tests, die die musikalische Leistungsmotivation oder die Aneignungsmotivation betrafen. Disproportion korrelierte zudem mit der Angst vor einem musikalischen Mißerfolg. Als ein wichtiges Ereignis der Studie halten die Autoren fest, daß sich das Konzept dreier voneinander unabhängiger Dimensionen der Motivation einer generellen und einer bereichsspezifischen Leistungsmotivation sowie einer Aneignungsmotivation bewährt habe.

Die beiden Studien kommen zu divergierenden Ergebnissen: Auer et al. finden Zusammenhänge zwischen den Bildkriterien und Fragen, die eher allgemeine Persönlichkeitsmerkmale erfassen sollen, sie betreffen das Selbstkonzept, wie Frustration, Angst oder Rivalität.

Gellrich et al. zeigen an denselben bzw. ähnlichen Kriterien, daß sie mit anderen musikspezifischen Tests zur Motivation und auf die Vorspielsituation bezogenen Gefühlsäußerungen korrelieren.

Somit bleibt die Frage offen, ob die aus der Analyse der Kinderzeichnungen gewonnenen Variablen etwas über das Selbstbild der Kinder aussagen oder spezieller über das »musikalische Selbstbild«. Wenn die Bild-

kriterien in der einen Studie mit musikspezifischen Fragen korrelieren und in der anderen mit allgemeinen Merkmalen, wäre auch die Möglichkeit denkbar, daß das musikalische Selbstbild einen Einfluß auf das allgemeine Selbstkonzept ausübt oder umgekehrt. Um hierüber weiteres zu erfahren, wird im folgenden von einer Studie berichtet, die sich zum Ziel setzt, die Beziehung der »Bildvariablen« untereinander zu beschreiben. Dies ist in den beiden vorherigen Studien noch nicht geschehen.

Beschreibung des Experimentes

An der Untersuchung nahmen ca. 250 Kinder im Alter von 5–11 Jahren teil, die im Rahmen des Kunstunterrichtes ein Bild zum Thema »Ich und die Musik« malen sollten. Von diesen Bildern wurden 182 nach drei Kriterien ausgewertet:

1. Position des Kindes: Hier wurde festgehalten, ob sich das Kind am Rand des Bildes, in der Mitte des unteren Randes, oder in der Mitte des Bildes zeichnete. (Kodierung: Rand = 0, Mitte unten = 1, Mitte = 2).
2. Größe des Kindes im Verhältnis zum Instrument: Es wurde bestimmt, ob sich das Kind kleiner als das Instrument malte (Kodierung = 0), oder ob es sich größer als das Instrument oder ob es sich in angemessener Größe darstellte (Kodierung = 1).
3. Berührung des Instrumentes: Als weiteres Kriterium wurde untersucht, ob das Kind das Instrument berührte (Kodierung = 1) oder nicht (Kodierung = 0).

Erfaßt wurde außerdem das Alter der Probanden.

Nicht ausgewertet wurden die Bilder, auf denen sich das Kind als Rezipient von Musik darstellte. Aber den meisten Kindern fällt zum Thema »Ich und die Musik« ein Bild ein, das sie beim Musikmachen darstellt.

Ergebnisse

1. Der Einfluß des Alters auf die Variablen

Es ergaben sich zwei signifikante Korrelationen (Spearman):

	Position	Größe	Berührung
Alter	.33	.20	.02
	n = 127	n = 127	n = 127
	p = .000	p = .012	p = .423

(Dabei wurde die Variable »Position« von seinen drei Ausprägungen auf zwei reduziert: 1. »Rand«, sowie 2. »Mitte + Mitte unten«.)

Kinder scheinen sich mit zunehmendem Alter eher in die Mitte des Bildes zu malen, und sie malen sich eher in angemessener Größe zum Instrument oder größer. Dieser Zusammenhang klärt aber nur ca. 4 % der Varianz auf. Zu erklären wären die Zusammenhänge mit der Entwicklung der Fähigkeit zu einer besseren räumlichen Aufteilung des Bildes. Überhaupt kein Zusammenhang besteht zwischen dem Alter und der Neigung, das Instrument in der Darstellung zu berühren.

2. Die drei Variablen und ihre Zusammenhänge

Die Zusammenhänge zeigen sich zunächst in drei signifikanten Korrelationen:

Position und Größe:	.21
	n = 179
	p = .002
Größe und Berührung:	.42
	n = 179
	p = .000
Position und Berührung:	.20
	n = 182
	p = .003

Das bedeutet:

1. Zeichnen sich Kinder größer als das Instrument oder in angemessener Proportion, so geschieht dies häufiger in der Mitte bzw. der Mitte des unteren Randes als am übrigen Rand.
2. Eine dem Instrument angemessene Darstellung der eigenen Person oder eine größere Darstellung erscheint häufiger mit der Berührung des Instrumentes, stellen sich Kinder kleiner als das Instrument dar, so wird das Instrument seltener berührt.

3. Kinder, die sich in die Mitte des Bildes positionieren, berühren eher die Instrumente, malen sie sich am Rand, so berühren sie das Instrument seltener.

Diese Befunde sollen aber noch einmal durch die Betrachtung von Häufigkeitsunterschieden veranschaulicht werden: Die folgende Abbildung zeigt, daß sich die meisten Kinder, die sich in die Mitte zeichnen, größer als das Instrument darstellen, nur wenige zeichnen sich hier kleiner. Dieser Kontrast ist am Rand schwächer ausgeprägt (Abb. 1).

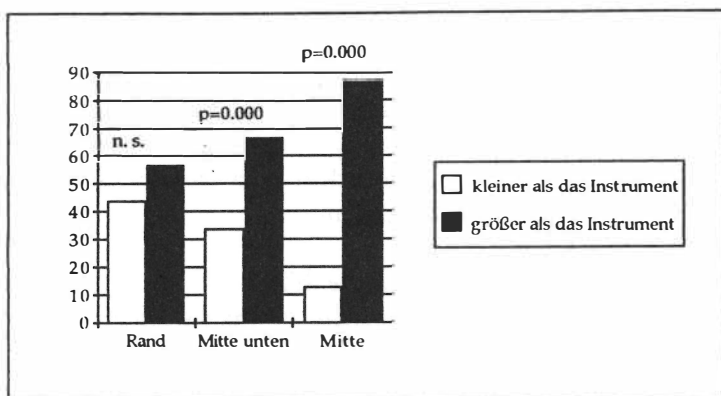


Abb. 1: Der Zusammenhang zwischen der Größe des Kindes und seiner Position auf dem Bild. (Die Prozentangaben und Signifikantstests beziehen sich auf paarweise Vergleiche.)

Die höchste Korrelation, die sich zeigte, spiegelt sich auch in den Häufigkeitsunterschieden wider, die sich auf die Berührung des Instrumentes beziehen: Unter den Kindern, die sich kleiner zeichnen, berühren relativ viele das Instrument nicht. Bei den Kindern, die das Instrument größer zeichnen, ist dieser Anteil verhältnismäßig klein (Abb. 2).

Die meisten Kinder, die das Instrument berühren, zeichnen sich in die Mitte oder in die Mitte des unteren Randes. Die Kategorie »Mitte unten« scheint eine ähnliche Position wie die Kategorie »Mitte« einzunehmen. Am Rand finden sich viele Kinder, die das Instrument nicht berühren (Abb. 3).

Zusammenfassend soll noch auf Ergebnisse hingewiesen werden, die alle drei Variablen in einen Zusammenhang stellen. Von den Kindern, die das Instrument nicht berühren und die sich kleiner als das Instrument zeichnen, befinden sich 51,7 % am Rand des Bildes. Von den Kindern, die das Instru-

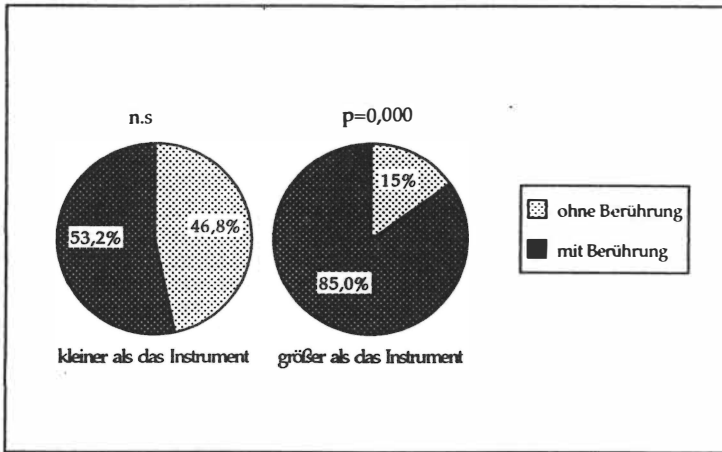


Abb. 2: Der Zusammenhang zwischen Größe und Berührung

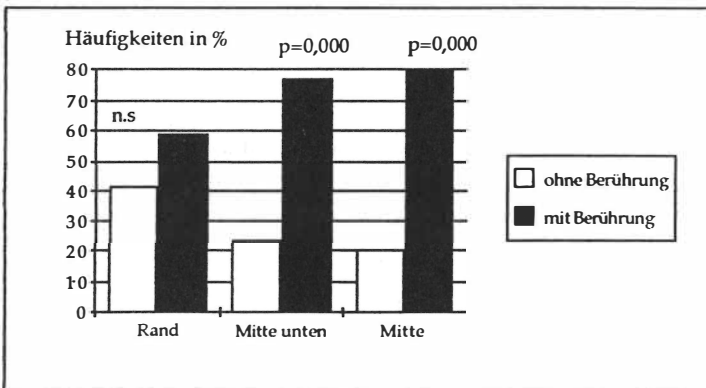


Abb.3: Die Position des Kindes und seine Größe

ment berühren und die sich größer als das Instrument malen, befindet sich ein großer Anteil (43,5 %) in der Mitte des Bildes. Vergleicht man lediglich die Kinder in der Mitte des Bildes, so befinden sich hier nur 4,7 % der Probanden, die das Instrument nicht berühren und sich kleiner als das Instrument zeichnen. Im allgemeinen zeichnen sich Kinder in der Mitte des Bildes größer und berühren das Instrument (73,4 %) ($\chi^2 = 21,12$, $df = 6$, $p = 0,001$). (Eine clusteranalytische Auswertung, über die hier nicht berichtet werden soll, führte zu entsprechenden Ergebnissen.)

Count						
Exp Val						
Row Pct						
Col Pct						
Tot Pct						
Residual	kleiner, keine Be	kleiner, Berührung	größer, eine Ber	größer, k erührung		
Std Res					Row	
Adj Res	1.00	2.00	3.00	4.00	Total	
Rand	.00	15	9	8	23	55
		8.9	7.1	5.8	33.2	30.7%
		27.3%	16.4%	14.5%	41.8%	
		51.7%	39.1%	42.1%	21.3%	
		8.4%	5.0%	4.5%	12.8%	
		6.1	1.9	2.2	-10.2	
		2.0	.7	.9	-1.8	
Mitte unten	1.00	11	9	2	38	60
		9.7	7.7	6.4	36.2	33.5%
		18.3%	15.0%	3.3%	63.3%	
		37.9%	39.1%	10.5%	35.2%	
		6.1%	5.0%	1.1%	21.2%	
		1.3	1.3	-4.4	1.8	
		.4	.5	-1.7	.3	
Mitte	2.00	3	5	9	47	64
		10.4	8.2	6.8	38.6	35.8%
		4.7%	7.8%	14.1%	73.4%	
		10.3%	21.7%	47.4%	43.5%	
		1.7%	2.8%	5.0%	26.3%	
		-7.4	-3.2	2.2	8.4	
		-2.3	-1.1	.8	1.3	
Column		-3.1	-1.5	1.1	2.7	
	Total	29	23	19	108	179
		16.2%	12.8%	10.6%	60.3%	100.0%

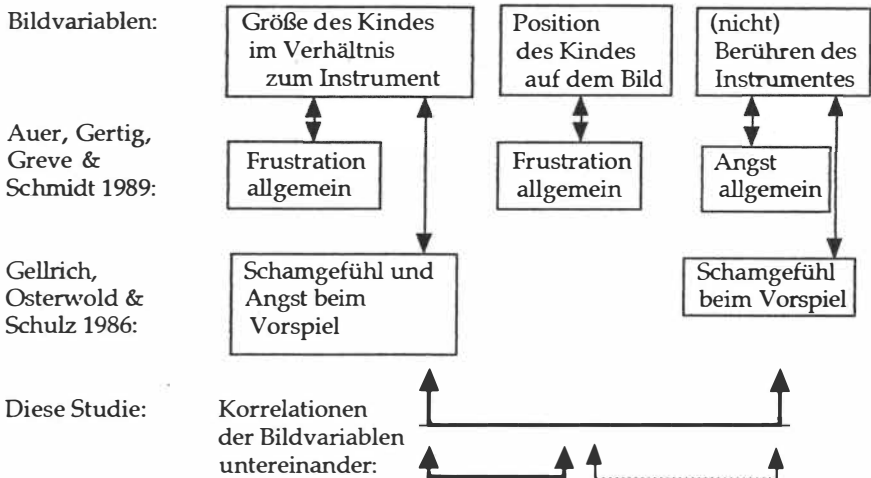
Tab. 1: Sämtliche Häufigkeiten der Untersuchung (Die eingerahmten Werte finden im Text Erwähnung.)

Diskussion

Aus dem Vorhandensein des Merkmals »Berühren des Instrumentes« könnte man schließen, daß dies ein Zeichen eines musikbezogenen positiven, angstfreien Selbstbildes ist, denn in der Studie von Gellrich et al. hing »Berührung« mit »wenig Schamgefühl beim Vorspiel« zusammen. Bei Auer et al. wies diese Darstellungsform aber wieder einen Zusammenhang zum

Merkmal »Angst« auf. Ähnliches zeigte sich bei der Größe der Darstellung des Kindes im Verhältnis zum Instrument. Dieses Merkmal korrelierte in der einen Studie mit dem Ausmaß von Scham und Angst beim Vorspiel, und in der anderen mit dem Grad der Frustration im allgemeinen. So weisen viele Befunde auf einen Zusammenhang von generellen Eigenschaften des Selbstkonzeptes mit musikspezifischen Selbsteinschätzungen hin. (Lediglich das Merkmal »Position« wies nur einen Zusammenhang mit einem allgemeinen Merkmal (Frustration) auf. In dieser Studie korrelierte »Position« aber mit »Größe«, einem Merkmal, das musikspezifische Befürchtungen widerspiegelt, somit könnte man indirekt schließen, daß auch die Position des Kindes etwas hierüber aussagt.)

Hier noch einmal eine schematische Darstellung der Zusammenhänge:



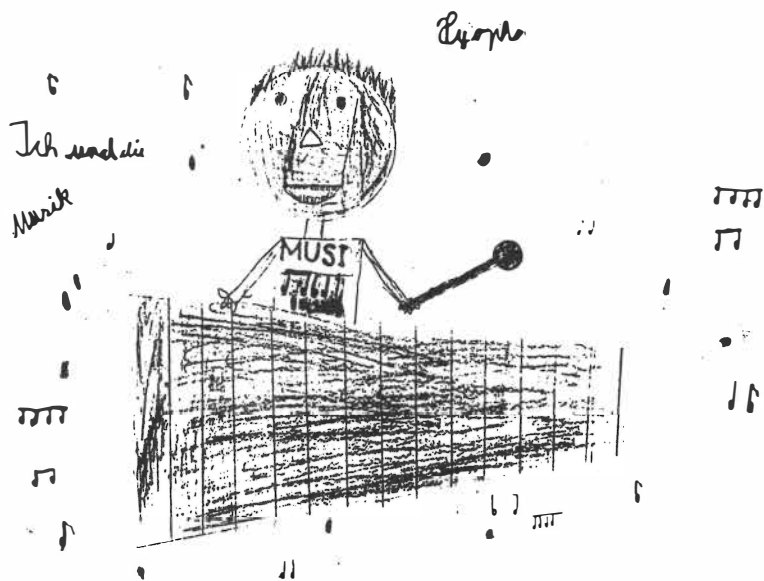
Die Frage, die man aufgrund dieser Studien nicht beantworten kann, ist, ob die fachlichen Einschätzungen quasi ihre Schatten auf die gesamte Persönlichkeit werfen oder ob als Folge eines negativen Selbstkonzeptes auch eine negative »musikalische Selbstdarstellung« entsteht. Es ist auch denkbar, daß man durch das Erfassen der musikalischen Selbsteinschätzung einen Ausschnitt eines generellen, in dieselbe – positive oder negative – Richtung weisenden Ausschnittes erfaßt.

Aber abgesehen von dieser noch offenen Frage ergeben die in den Häufigkeitsverteilungen dieser Untersuchung gefundenen Typen einen Sinn, die Kombination der Merkmale »Größe der Selbstdarstellung«, die

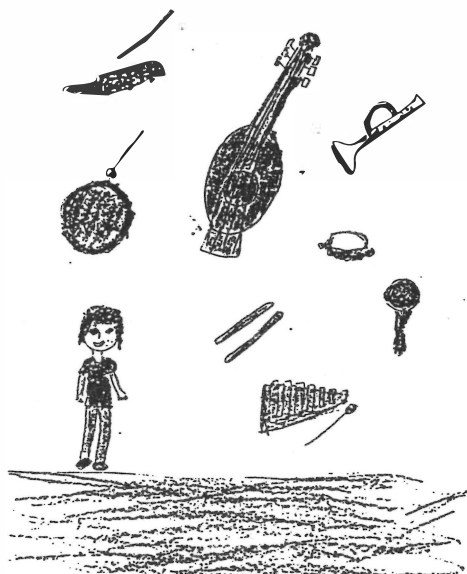


Marcel malte ein Bild, das ein geringes Selbstwertgefühl und wenig Beziehung zur Musik ausdrückt.

»Position des Kindes« und der »Kontakt zum Instrument« scheinen nicht wahllos zu sein. Die Tatsache, daß die verschiedenen Variablen nicht in zufälligen Kombinationen auftauchen, sondern daß sich bestimmte typische Konfigurationen dieser Variablen ergeben, bestätigt die Vermutung, daß sich hinter diesen Darstellungsweisen bestimmte Bedeutungen verbergen. Die Konfiguration der Variablen wird häufig so vorgenommen, daß diese alle in dieselbe Richtung der dahinterstehenden psychologischen Bedeutung weisen. Ein Kind, das sich größer als das Instrument abbildet und das sich in die Mitte des Bildes zeichnet, weist ein positives musikalisches Selbstkonzept in Verbindung mit einem allgemein positiven Selbstkonzept auf, und das kleinere, sich an den Rand zeichnende Kind, das das Instrument nicht berührt, wäre demnach ein allgemein ängstliches und frustriertes Kind, das zudem spezifisch musikbezogene Ängste zeigt, wie dies in einer Vorspielsituation der Fall ist.



Darstellung eines Kindes mit einem hervorragenden Selbstwertgefühl und Freude an Musik.



Irena – ein Kind, das viel über Musik weiß, aber dennoch ein innerlich distanziertes Verhältnis besitzt.

So kann man aufgrund der systematischen Natur dieser Befunde annehmen, daß die Art der Selbstdarstellung auf Kinderzeichnungen nicht willkürlich ist und daß diese Ergebnisse die der älteren Untersuchungen anhand einer größeren Stichprobe unterstützen. Die Darstellung des »Ich« auf dem Bild hängt mit einem noch genauer zu erforschenden Selbstkonzept zusammen, denn: Kinder malen sich selbst, Personen oder Dinge nicht wie sie aussehen, sondern wie sie sie empfinden.

Summary

Former investigations showed different results concerning the question, whether the drawn size of a person, the placement and other variables derived from an analysis of children's paintings (titled "Me and the Music") have something to do with a general self-concept or a special music-related self-concept. This investigation gives a further support for the hypothesis, that these variables have something to do with the selfconcept of children, because there is a systematic way of combination. Children who paint themselves smaller than the instrument, and do not touch the instrument are almost placed at the frame of the picture. Children who paint themselves big and show themselves in contact with the instrument are often found in the middle of the picture. But there is left the open question, whether these variables mirror a special music-related self-concept or a more general concept.

Anmerkungen

- 1 Beispielsweise fanden sich Behauptungen wie »Wenn ich etwas will, geht mir meistens alles daneben« (Frustration), »Bis jetzt sind meine Wünsche ganz selten in Erfüllung gegangen« (Frustration), »Stell Dir vor, Ihr habt gerade eine Klassenarbeit zurückbekommen und Du freust Dich über Deine Note. Dein Sitznachbar hat aber eine bessere Note. Freust Du Dich dann immer noch?« (Rivalität), »Du hast ein Gedicht auswendig gelernt. Hast Du große Angst, daß Du dran-kommst?« (Angst).

Literatur

- Gellrich, M., Osterwold, M. & Schulz, M. (1986) – *Leistungsmotivation bei Kindern im Instrumentalunterricht*. Musikpsychologie Band 3, Wilhelmshaven: Florian Noetzel Verlag, 33–71.
- Auer, B., Gerig, F., Greve, M. & Schmidt, D. (1989) – *Kinderzeichnungen zum Thema »Ich und die Musik«*. Musikpädagogische Forschung Band 9, Regensburg: Laaber-Verlag, 143–162.